



Insertionspreis: 1 Zeile 20 Pf. (General-Anzeiger) und Wohnungs-Anzeiger 50 Pf. ...

„Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntag ...

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Nr. 516 40. Jahrgang

Dienstag 10. Oktober 1911

Der Mangel an Offensivgeist im französischen Heere.

Die alldeutschen Kriegesfeher haben in den letzten Wochen in alle Gassen hinausgerufen, daß unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande den vereinten Aufgeboten Frankreichs und Englands weit überlegen seien ...

Die alldeutschen Kriegesfeher haben in den letzten Wochen in alle Gassen hinausgerufen, daß unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande den vereinten Aufgeboten Frankreichs und Englands weit überlegen seien ...

Für alle ernsten und gewissenhaften Männer kann es sich nur darum handeln, das Heer des anderen Volkes aufmerksam und möglichst frei von nationalen Vorurteilen so zu beobachten, wie der Feind eine Naturerscheinung betrachtet ...

Edon der Kampf um das Oberkommando, der vor etwa zwei Monaten in französischen Parlamenten und in der Presse lebhaft geführt wurde, gewährt uns lehrreiche Einblicke in den Geist des Heeres und noch mehr in den Geist und die Auffassungen seiner Befehlshaber ...

Die Lehre allein, die „Doctrin“, wie der Franzose sagt, machen es also noch nicht. Ist das Heer unseres Nachbarn für den Angriff erpogen und auf ihn abgestimmt ...

Und dann schließt er mit drastischen Worten, welchen verbalerblichen Einfluß die Anlage und die Durchführung aller

Lehungen auf den Geist und die Gewohnheiten der niederen Führung bereits ausgeübt haben. „Sie jandern, sie rechnen, sie sehen nicht mehr einwärts, denn das Einwärts erstreckt ihnen Kumpel.“ — „Ich habe überwiegend bei der Infanterie gedient; sie hat keine Beine, die Herj blicb ihr noch, aber sie leidet an zweiw! Kopf. Sie ist verblödet durch ihre Wissenschaft (elle est abrutie de sa science).“

Die schicksalsschwere Frage, ob die Franzosen voraussichtlich auf Gegner treffen würden, die ihrerseits den rüchichtslosen Willen zum Angriff haben, beantwortet er gleichfalls bejahend und schildert dann das deutsche Kampfverfahren, wie es sich in seinem Kopfe schmeichelt genug und lurcht-erregend ausmalte. „Wir kennen die deutsche Methode. Alles in erste Linie, alles zugleich einseitig, mit einem Umfassungsrügel und mit dieser eindringlichen Lieberzeugung: der Kampf verlangt den Einsatz von Menschen (la guerre se fait à coups d'hommes), wir haben genug davon, um die fallenden zu ersetzen. Vorwärts denn ohne Hintergedanken, ohne Furcht vor der Niederlage, ohne vorbereitete Aufnahmestellung, ohne gelehrte Manöver, ohne jedes Rückzugsmanöver!“

Jedem sei seine bestimmte und einfache Aufgabe zugewiesen, dem Führer: Richtung und Zeit des Angriffs zu befehlen; der Truppe: der Ausführung des Angriffs die größte Beachtung zu geben. Innerhalb dieses elementaren Rahmens würden die Franzosen noch sehr im Jahre 70 ihr Manöver „feigen“ lassen, das schließlich darin gipfelte, Karree zu bilden!

Die Deutschen kennen nur die eine einfache Methode, die Franzosen hingegen besitzen einen Überfluß an gelehrten Methoden, und niemand wisse, an welche er sich halten solle. Diejenige, die in der Anwendung schließlich den Sieg davontrage, bestehe darin, vorwärts zu sein, nichts zu wagen, sich immer zu deden; dahin sei die französische Kriegskunst enkartet. So würde die Avantgarde, so das Gros im Gefechte geführt. Die Hauptfrage sei, erst die Vorhänge des Feindes zu entwirren und dann zu antworten — durch das Manöver, zu entwirren und dann zu antworten — durch das Manöver, dem Gegner die Vorhand. Das „Manöver“ ist die Hydra mit tausend Köpfen, ist die Hyantafie, ist das Rätsel, ist der Gipfel- punkt der Kunst. Wir erkünden in Gelehrsamkeit. Man sieht kein Gefecht mehr, keinen Kampf, man sieht nur noch das Manöver. Weder ein Bataillonkommandeur, noch ein Abteilungscommandeur, noch selbst ein Kavallerieführer verstehen es, einen gegebenen Punkt einfach geradab anzugreifen: sie erörtern den Fall, sie setzen an einem Manöver, sie rechnen, sie prüfen, sie warten die Meldungen ab. Man verzögert, daß der Sieg die beste Deckung ist.“

So die bitteren Urteile des französischen Offiziers, den das angehende Militärblatt als einen der ausgezeichnetsten des Heeres bezeichnet. Ich würde vielleicht glauben, daß manches um des Zweckes willen allzu drastisch beleuchtet sei, wenn nicht das, was ich selbst in Frankreich gesehen, eine gewisse Bestätigung dessen enthielte, was der Verfasser mit solchem Frei- mut schreibt. Das französische Heer ist gewiß ein gut ge- dultiges, scharfes, geschmeidiges und gehorames Werkzeug in der Hand feiner Führer, es geht zu den besten der Welt, in den vier Jahrhunderten des Jahres 1900 überweg in der Zeit bei Führern wie bei Truppen das gelehrte und oft ge- künftete Manöver bei weitem die einfache, der Natur der Dinge entsprechende Methode, dem Gegner in heller Angriffs- lust an den Hals zu springen. Letztlich wird Führung weit- eifertiger, die Entscheidung künstlich zu verzögern. Ich sah ein einziges Mal einen wichtigen Angriff, und selbst dieser ward nicht bis in seine letzten Konsequenzen durchgeführt. Man möchte glauben, daß ein anderes Heer leicht ein moralisches Liebergewicht über das französische gewinnen müßte, wenn es in sorgloser Freudigkeit des Zurufes unseres großen Kriegs- tönigs eingedient ist:

Attaquez done toujours; Bellone vous annonce des destins fortunés, des exploits éclatants, tandis que vos guerriers seront les assaillants.

Berechnung der japanischen Flotte. Tokio, 9. Oktober. (M. T. B.) Das Marineministerium beschäftigt, in der nächsten Session von dem Parlament eine außerordentlichen Kredit von 400 Millionen Yen zur Vergrößerung des Flottenbestandes für diesen Jahre zu verlangen. Die Meldung wird in der Presse lebhaft besprochen.

König Peter und die Verschwörer. (Zeitungsmusteres Korrespondenten) Wien, 9. Oktober.

Einer Belgrader Mitteilung zufolge hat Kowalowitz heute den ersten Teil seiner Memoiren geschlossen. Wie er darin berichtet, hat der Präsident Peter, der jetzt regierende König, in seiner letzten Zusammenkunft mit den Verschwörern die Verpflichtung übernommen, daß er eine verfassungsmaßige Regierung führen und die Verschwörer nicht verfolgen, sondern vielmehr, wenn notwendig, begnadigen werde. Sollte die Verschwörung gelingen, werde er die Auslagen für das Unternehmen aus seiner Tasche bestreiten, bei einem Mißlingen werde er sich jedoch zu seinen materiellen Opfern verstehen. Diese Verpflichtungen des

Bedenkenden seien von diesem eigenhändig auf Zettel geschrieben und Renodortsch und Gentschlich übergeben worden.

Der Krieg.

Verbot der Kriegsberichterstattung in Italien. Herr Giolitti, der offenbar etwas verstimmt aus Turin, wo er nicht ganz die erwartete Begeisterung gefunden, nach Hause zurückgekehrt ist, hat einen Beschluß gefaßt, der leicht zu neuer Kritik Anlaß geben kann. Er hat das Monopol der Kriegsberichterstattung für sich betrachtet. Unserer römischer Korrespondent sendet uns das folgende Telegramm:

Rom, 9. Oktober, 6 Uhr 40 Minuten abends. Ich teile Ihnen mit, daß das Ministerium sich auf weiteres kein Telegramm über die Kriegsoperationen mehr zuläßt.

Die Abicht dieses Beschlusses ist wohlverständlich die, die Welt und damit vor allem den Kriegsgegner über den Verlauf der Einschiffung und Absicht des Expeditionskorps, die gestern ihren Anfang nehmen sollte, im ungewissen zu lassen. Ob diese Abicht aber durchführbar ist, muß dahingestellt bleiben. Es müßte denn sein, daß auch allen italienischen Zeitungen jede Publikation über die Vorgänge in den Hafenplätzen verboten wird, und selbst dann ist es fraglich, ob bei den heutigen Verkehrsverhältnissen das Geheimnis lange gewahrt bleiben kann.

Die Jungfrauen gegen das Kabinett Salò. Keine Auslieferung von Tripolis! (Telegramm unserer Korrespondenten)

Rom, 9. Oktober.

Der „Lanino“ schreibt heute, es treffe nicht zu, daß die Worte eine neue Note an die Mächte gerichtet hat, um eine Vermittlung herbeizuführen. Es seien einfach an die osmanischen Botschafter An- fruktionen gerichtet worden, in denen anempfohlen wird, ange- sichts der neu geschaffenen Sachlage bei den Kabineten Schritte zu tun, um eine Vermittlung herbeizuführen, unter der Bedingung, daß die osmanischen Rechte gewahrt bleiben und dabei den italienischen Interessen Rechnung getragen wird. Ueber das Vorgehen der Regierung urteilt der Herausgeber des „Lanino“, Hussein Dschahid, wie folgt: „Nachdem die Italiener uns beschimpft und das Ultimatum gestellt haben, haben wir den Krieg erklärt. Sie haben unsere Schiffe in den Grund, haben das Meer mit dem Blut unserer Seeleute, schleusen unsere Festungen, fallen in unser Gebiet ein und erschmettern unsere Frauen und Kinder mit ihren Geschossen. Während die ganze zivilisierte Welt sich entrüstet und voll Abscheu protestiert, tun wir Osmanen gar nichts, haben auch nicht einmal den Mut, das durchzuführen, was wir tun können. Welche Schande! Ja, ich muß gestehen, daß ich heute als Osman eröde. Was ver- steht die Worte unter der neuen Fage der Dinge? Die neue Fage der Dinge, die wir sehen, besteht darin, daß Italien unter Osmanen gerüstete Soldaten landete und unsere Ehre mit Füßen trat. Ist das ein günstiger Augenblick für Verhandlungen? Da wir uns jetzt, nach der Landung, vor Italien beugen, warum haben wir dies nicht früher getan? Warum haben wir gewartet bis Blut floß und unsere Torpedoboote vernichtet wurden? Wir wußten recht gut, daß die Forts von Tripolis dem Bombardement nicht widerstehen würden. Was ist daher diese neue Lage der Dinge, auf die sich die Worte bezieht? Bessere Ansicht nach gibt es keine. Man wird von uns verlangen, die Besetzung von Tri- polis anzugenehen. Ist es möglich, dies zu tun und die Verantwort- lichkeit der Provinz zu entmutigen? Warum antworten wir uns ab, das Land zu verwalten oder vielmehr scheidet zu verwalten? Können wir zwei Plakate heraus: „Terrains zu verkaufen“, und zwar eines in Europa und eines in Asien, und machen wir mit der Sache auf diese Weise ein Ende. Wir werden Tripolis behalten oder verlieren, aber in Ehren. Die leitenden Persönlichkeiten müssen auch etwas bedenken! Der Widerstand ist für uns eine Lebensfrage und Gehren; es ist auch eine innere Frage. Die öffentliche Meinung und der Sporn der Nation werden das Kabinett, das Tripolis an Italien anlieferung, wie ein Reiß- hieb fortsetzen.“ Der „Lanino“ bringt ferner einen Artikel zu der Frage der Ausweisung der Italiener. In diesem gibt sich die intrasigante Haltung des Komitees in der Tripolisfrage kund. Das Komitee dürfte allerdings gerade dadurch den breiteren Volks- schichten wieder näher treten und seinen abgewandten Einfluß wieder leicht wieder stärken. Was jedoch zu unserem großen Bedauern schreibt das Blatt, daß nach keine definitive Einigung bezüglich der Ausweisung der Italiener getroffen wurde. Es scheint, daß man die Frage erneut im heutigen Minister- rät erörtern wird. Der Mangel eines Präzedenzfalls, das die Türkei schon längst hätte einrichten müssen, macht sich unange- nehm bemerkbar. Man weiß noch immer nicht genau, was die Tür- kei als Konterboende betrachtet, und ob die Beschlagnahme kleiner Fischerboote, besonders wie sie in Smyrna in umfassendem Maße durchgeführt wird, gerechtfertigt ist, da keine Fischerboote nicht ohne weiteres unter dem Begriff der beschlagnahmefähigen seemannischen Transportmittel fallen. Das Telegramm, mit dem der Aman Jahia, der Führer der Aufständischen im Jemen sein Eintreten bei der Regierung dem Großvezir anzeigte, lautet wörtlich: „Im Namen Gottes, des Großen, des Erhabenen! Ich erkläre, daß Fremde einen Angriff auf Hobeba und Tripolis machen. Ich bin dazu bereit, an der Spitze von 100 000 Kämpfern und Freiwilligen gegen sie zu marchieren, um mich zu opfern